

Todkrank: Würdevoll zu Hause sterben selten möglich

Anmoderation

Anja Reschke:

Darf man den Zeitpunkt seines Todes selbst bestimmen? Heiß diskutiertes Thema derzeit. Soll auch der deutsche Staat Sterbehilfe erlauben? Viele wünschen sich das. Denn klar, wer will schon als Todkranker unter schlimmen Schmerzen darauf warten müssen, dass der Tod einen irgendwann erlöst. Aber das muss man gar nicht, sagen viele Ärzte. Die Möglichkeiten der palliativen Medizin, also beispielsweise Schmerzmittel genau einzustellen, seien so gut, dass wirklich niemand unter Qualen auf sein Ende warten müsse. Was die medizinischen Möglichkeiten betrifft, mag das stimmen. Das Problem ist aber, nur die wenigsten haben Anspruch auf palliative Pflege zu Hause. Pia Lenz und Anne Ruprecht.

Seit Wochen kann er seine Wohnung nicht mehr verlassen. Uli Scholz hat Speiseröhrenkrebs, Metastasen in der Leber. Er weiß, er wird bald sterben. Er möchte jetzt vor allem eines: bis zum Ende ohne Schmerzen zu Hause bleiben.

O-Ton

Uli Scholz:

„Also manchmal wird man mürbe. Also wenn man ununterbrochen Schmerzen hat, dann ist einem... also dann geht's einem irgendwie so, dass man dann irgendwann nicht mehr so richtig Lust hat. Entweder müssen die Schmerzen aufhören oder man sagt, nun ist aber endlich vorbei.“

Vor einigen Monaten hatte er deutlich weniger Schmerzen. Obwohl er schon damals todkrank war. Normal essen etwa ging nicht mehr, ein paar Tomaten züchtete er trotzdem auf seinem eigenen Balkon.

O-Ton

Uli Scholz:

„Also ich seh' das immer gerne, wenn irgendwas wächst.“

Kleine Glücksmomente, die er genießen konnte, weil die Krankenkasse ihm eine spezielle Schmerzbehandlung für Sterbende bezahlte. Die sogenannte „palliative Pflege“.

O-Ton

Nils Wommelsdorf, Palliativpfleger:

„Was war denn die letzten Nächte das große Problem?“

O-Ton

Uli Scholz:

„Übelkeit - im Wesentlichen Übelkeit.“

Übelkeit. Manchmal auch Schwindel und Krämpfe. Nils Wommelsdorf ist als Palliativpfleger dafür ausgebildet Menschen in den Tod zu begleiten. Wommelsdorf kann Schmerzen lindern, Ängste nehmen. Die Palliativ-Versorgung ist viel spezieller als eine normale Pflege. Sie soll es Sterbenden wie Uli Scholz ermöglichen zu Hause zu bleiben, der Pfleger muss dafür Schmerzen und Übelkeit in Schach halten.

O-Ton

Nils Wommelsdorf, Palliativpfleger:

„Das Vomex war ja auch nicht das Mittel der Wahl und die Haloperidol-Tropfen, haben Sie die mal ausprobiert, eigentlich?“

O-Ton

Uli Scholz:

„Ich habe nicht das Gefühl, dass die großartig wirken.“

O-Ton

Nils Wommelsdorf:

„Okay“

O-Ton

Nils Wommelsdorf:

„Sie bestimmen ja immer, wann ein Symptom für Sie behandlungsbedürftig ist. Das müssen sie selber wissen. Wenn Sie sagen, dass Sie das für sich so aushalten, ist das völlig legitim, das... da hat jeder das Recht zu.“

Viel hatten sie ausprobiert, um Scholz' Symptome zu lindern. Mit sehr viel Erfolg. Das Absurde: Genau dieser Erfolg wurde dann plötzlich ein Problem: Seine Krankenkasse hatte ihn begutachten lassen. Und fand nun: Mittlerweile erfülle er die Voraussetzungen für die spezielle Palliativversorgung nicht mehr. Weil er sogar wieder essen könne.

O-Ton

Uli Scholz:

„Ich habe Spargel gekauft, und das ist in dem Protokoll festgehalten worden!“

O-Ton

Nils Wommelsdorf:

„Weil das Lebensqualität ist!“

O-Ton

Uli Scholz:

„Ja. Genau. Davon habe ich allerdings – ich habe den zwar gekocht, aber ich habe davon gerade mal zwei Stangen oder sowas geschafft. Und dann ging das nicht mehr. Das stand nicht im Protokoll. Und dann hat die Krankenkasse ein Gutachten in Auftrag gegeben auf Basis der Aktenlage, der Mensch kannte mich also gar nicht, und hat das echt moniert.“

Der Gutachter kommt auf Aktenlage zum Schluss: Scholz habe zu wenig Symptome, er brauche diese palliative Versorgung nicht mehr. „...*da der Patient offenbar in der Lage ist, durchaus wechselnde Speisen zu sich zu nehmen.*“ Der Gutachter beharrt auf seinem Urteil: wenn Scholz essen kann, habe er keinen Anspruch auf die Versorgung.

O-Ton

Panorama:

„Wenn Herr Scholz keine spezialisierte Palliativversorgung bekommt. In welche Versorgung fällt er dann, ist er gut aufgefangen?“

O-Ton

Peter Hoffmann,

Gutachter und Palliativmediziner:

„Das ist nicht meine Aufgabe als Gutachter. Ich muss eigentlich nur definieren: ob der Patient diese aufwendige spezialisierte Palliativversorgung benötigt. Und da muss ich eindeutig sagen: nein.“

Das Problem: diese Art der Palliativversorgung sieht das Gesundheitsministerium nur für etwa 10 Prozent der Todkranken vor. 90 Prozent der Sterbenden fallen bislang durch das Raster, weil für sie noch kein Versorgungssystem aufgebaut worden ist. Dazu gehört jetzt auch Uli Scholz. Seit dem Gutachten bezahlt seine Krankenkasse nur noch normale Pflege. Mit seinen Schmerzen bleibt er also allein. Und allein wird er nicht zuhause sterben können.

O-Ton

Uli Scholz:

„Das heißt also, wenn ich, sagen wir mal nachts, in einen Notfall gerate, die 112, lalülala und ab in die Notaufnahme.“

Seine größte Angst: Dann nie mehr aus dem Krankenhaus herauszukommen. Solche Fälle erlebt Nils Wommelsdorf immer wieder. Als Palliativpfleger hat er schon viele Menschen zu Hause in den Tod begleitet. Er ist Teil eines Teams aus Palliativ-Ärzten und -Pflegerinnen – die im Notfall 24 h für ihre Patienten da sind.

O-Ton

Nils Wommelsdorf, Palliativpfleger:

„Wir versuchen ja, die Leute, soweit es geht, aus dem Krankenhaussystem rauszuhalten, dass sie auf jeden Fall zu Hause, soweit es geht, bleiben können und dann Zuhause auch ruhig einschlafen können, sterben können - irgendwann.“

Sterbenskranke mit schweren Symptomen haben seit 2007 sogar einen Rechtsanspruch auf Palliativ-Versorgung zu Hause.

Doch bis heute ist nur ein kleiner Teil davon gut versorgt, so die Erfahrung von Sven Goldbach, Leiter des zuständigen Palliativteams. Seine Erfahrung deckt sich mit der anderer Experten.

O-Ton

Sven Goldbach, Pflegedienstleiter:

„Ein Großteil der erkrankten Menschen fallen genau durch unser System, und werden im Prinzip palliativ nicht gut betreut, weil es einfach keine Struktur für sie gibt. Oder keine Abrechnungsmöglichkeiten. So dass man ganz klar sagen muss, ein Großteil der Menschen in diesem Land, die sterben werden, haben keine gute Palliativversorgung bisher.“

Seit Uli Scholz keine Palliativversorgung mehr bekommt, hat er immer mehr Schmerzen. Den Kampf mit der Kasse hat er schon fast aufgegeben.

O-Ton

Uli Scholz:

„Ich kann mich ganz, ganz schwer aufraffen, irgendetwas in dieser Richtung zu unternehmen. Also ein Telefongespräch führen ist ein Mordsaufwand, wenn man vor Schmerzen, also die ganze Zeit nur überlegt, na, sitze ich jetzt richtig? Und ist das Kissen auf dem Rücken okay?“

Immerhin: Seit Panorama sich eingeschaltet hat, signalisiert die Kasse plötzlich Bereitschaft, den Fall neu zu prüfen. Und auch der Gutachter ändert sein Urteil, als wir ihm die aktuellen Pflegeberichte zeigen. Sie belegen: Seit Scholz keine spezielle Palliativversorgung mehr bekommt, ist sein Zustand viel schlechter geworden.

O-Ton

Peter Hoffmann,

Gutachter und Palliativmediziner:

„Also beim Lesen der aktuellen Befunde muss ich sagen, dass die Situation sich insofern verschlechtert hat, als er jetzt zunehmende Schmerzsymptomatik hat, als er zunehmende, weitere Beschwerden angibt. Und das erfüllt jetzt wohl die Kriterien der spezialisierten ambulanten Palliativversorgung.“

Viele Todkranke wie Uli Scholz fallen weiterhin komplett durch das Raster. Das räumt jetzt sogar der Gutachter ein, der regelmäßig für die Kassen nach harten Kriterien beurteilt.

O-Ton

Peter Hoffmann,

Gutachter und Palliativmediziner:

„Das funktioniert noch nicht gut. Der erwünschte Verlauf könnte ja sein, dass ein Patient, dem es sehr schlecht geht, am Ende seines Lebens die spezialisierte Palliativversorgung bekommt, sich unter dieser optimalen Versorgung soweit bessert, dass er sie dann tatsächlich nicht mehr braucht. Und dann müsste ein System da sein, das ihn auffängt. Und dieses System gibt es noch nicht.“

Von Gesundheitsminister Gröhe dazu kein Interview. Mängel im System räumt sein Ministerium mittlerweile ein. Sieben Jahre nach Einführung der Palliativversorgung zieht man in seinem Haus Nachbesserungen in Betracht. Für Herrn Scholz kommen diese Pläne zu spät. Er hat keine Zeit darauf zu warten.

O-Ton

Panorama:

„Was machen eigentlich da draußen die Tomaten?“

O-Ton

Uli Scholz:

„Och, die werden... nächstes Jahr wird die Erde gewechselt...(lächelt) vielleicht... Und dann kommen da neue rein. Ich versuche das Leben so zu leben, als wenn es ewig dauert. Also gibt es auch Planungen für den Herbst nächsten Jahres und sowas.“

Bericht: Pia-Luisa Lenz, Anne Ruprecht

Kamera: Pia-Luisa Lenz

Schnitt: Tim Rieckmann, Paul Taegert